

Ostern.

Durchs Tal die Osterglocken klingen;
Rings grünt und blüht verjüngt die Welt.
In hellen Jubel aufwärtschwingen
Die Lerchen sich zum Himmelszelt.

So laß auch deine Seele heben
Vom Glockenklang zum Licht empor!
Laß sie in Himmels Höhen schweben.
Laut jauchzend mit dem Frühlingschor!

O, laß das Herze neu sich weiten,
Daß es erfasse all die Lust,
Die bei der Osterglocken Läuten
Bewegt die hoffnungsfrohe Brust.

Fr. Heffsch.

Vermischtes.

Von den Ostereiern. Es ist eine uralte, noch in das erste Jahrtausend unserer Zeitrechnung zurückgehende Sitte unter den Christen, daß man zur heiligen Osterzeit sich einander oder wenigstens den Kindern Eiern schenkt. Auch der Schreiber dieses erinnert sich noch mit Wohlgefallen jener Zeiten, wo er und seine lieben Geschwister im väterlichen Garten die Nester suchen durften, darin ihnen, wie man sagte, der Hase gelegt hatte. — Was sollen aber die Ostereier bedeuten? Sie galten unseren christlichen Vorfahren als Sinnbild der Auferstehung. Aus dem stillen, regungslosen Ei geht wunderbarerweise ein lebendiger Vogel hervor; so stieg einst Christus in verklärter Gestalt aus dem stillen Grab in Josephs Garten. Dies ist die einfache Bedeutung der Ostereier. Die alten Christen erinnerten einander auch, indem sie sich die Eier reicheten, an diese Bedeutung; sie sprachen mit freundlichen Worten von der freudreichen Auferstehung des Heilandes und von jenem großen Tag, da alle Gräber wie Eierhüllen zerbrechen werden. In der griechischen Kirche hat sich bis auf unsere Zeit der fromme Gebrauch erhalten, daß einer seinem Mitbruder ein Ei gibt, ihn küßt und grüßt: „Christus ist auferstanden!“ Der Mitbruder spricht als Gegengruß: „Er ist wahrhaftig auferstanden!“

Der gute Rat. Zu dem reichen Abdullah in Konstantinopel kam sein guter Freund Omar und sprach: „O Abdullah, leihe mir hundert Pfaster! Allah wird es dir tausendfach vergelten!“ — „Herr sei es von mir,“ erwiderte der Reich, „daß ich tausendfachen Zins verlangen sollte. Ich würde schon zufrieden sein, wenn ich das Geld einfach zurückbekäme.“ — Die Pumpenden reden in der Türkei nicht anders, als wie im übrigen Europa, und also sprach Omar: „Darauf kannst du dich verlassen. Ein Mann, ein Wort.“ — „Weider bin ich heute nicht bei Kasse.“ — „Kleiner Spaßvogel! Ein Scheck von dir ist sicher wie Gold. Deinen Bankier kenne ich.“ Abdullah zögerte. — „Höre, Freund,“ rief Omar, „wenn du mir hundert Pfaster leihest, gebe ich dir einen guten Rat, der das Zehnfache wert ist.“ — Bei uns pflegt man für einen guten Rat keinen Pfennig zu geben (außer bei Ärzten und Rechtsanwälfen), aber in der Türkei sind die Leute so auf guten Rat erpicht, daß sie Geld dafür ausgeben, besonders wenn der Rat wieder Geld einbringen soll. — „Also, Freund Omar, hier ist ein Scheck auf hundert Pfaster; gib mir nun deinen guten Rat!“ — „Mein Rat heißt: Leiste niemals einem Freunde Geld, sonst dauert die Freundschaft nicht lang.“ — „O, wie danke ich dir! Ich werde sofort meinem Bankier telefonieren, daß er dir den Scheck nicht auszahl.“



Osterehaslein.

Osterehaslein spitzt das Ohr,
Hört die Kinder fröhlich singen.
Jubeln laut in vollem Chor,
Sieht ihr Tummeln, all ihr Springen;
Und es sinnt, wie's still zur Nacht
Ihnen eine Freude macht.

Hurtig eilt es hin und her,
Um in Furchen und in Hecken,
In den Rainen, kreuz und quer,
Bunte Eier zu verstecken.
Welch ein Jubel dann: „Harra!
Seht, der Osterhas war da.“

G. Reuber.

Dexierbild.



Wo ist Karl und Anachen, die den Osterehasen suchen?

Allerlei Heiteres. — Rätsellecke.

Schneiderer Bilderspruch. Dame: „Und wie steht es mit den Taschentüchern, die ich Ihnen zum Säumen gab?“ — Näherin: „Die werde ich ungesäumt säumen.“

Unsere Kinder. Dunkel (aus dem Schlaf erwachend): „Alle Wetter, Karl, was fällt dir denn ein, mir Insektenpulver ins Ohr zu spritzen?“ — Karlchen: „Vater hat heute gesagt, die Tante hätte dir einen Floh ins Ohr gesetzt.“

Kasernenhofküste. Feldwebel (zum Soldaten, der mit einem starken Kuffel im Gesicht erscheint): „Na, Wälfen, waschen Sie sich einmal gefälligst Ihr Gesicht ab! Sie möchten uns wohl gern glauben machen, Sie hätten das Pulver erfunden?“

Günstige Gelegenheit. Mann: „Hast du schon gehört, der Herr Huber macht eine Entsetzungskur!“ — Frau: „Galt, da könnten wir ihn jetzt einmal zum Mittagessen einladen!“

Vernünftige Beschränkung. Sohn: „Was, Papa, die Dame soll ich heiraten?“ — Vater: „Ja, denn sie ist sehr reich.“ — Sohn: „Mir egal; das Fräulein scheint aber doch viel älter zu sein, als du mir sagtest, daß siehst man deutlich auf dem Bilde.“ — Vater: „Ja, heimlich, das ist ja auch schon eine alte Photographie!“

Scherrätsel.

n G
U U U

Buchstaben-

rätsel.
Mit 1 ein Teil
des menschlichen
Körpers, mit 2
eine Frucht.

Ausfagen aus der vorigen Nummer:

des Buchstaben-
rätsels: Blut, Blut,
Blut; — des Ren-
derungsrätsels:
Glockner, Glock-
ner; — des Wä-
derätsels:
Nur ein Hauch des
Windes,
Und die Nase fällt.
Sollt' ein Herz nicht
brechen
In dem Sturm der
Welt?

Nachdruck unserer Originalartikel wird gesetzlich verfolgt.

Druck von B. Kohlhammer. Redaktion: Dr. C. Görlach in Stuttgart.
Verlag von B. A. Sanz, Altona i. W.



Illustriertes Familienblatt.

N 15.

Wochenbeilage zum Altonaer Kreisblatt.

1914.

Schlehen.

Von Max Gyth.

(Fortsetzung.)

„Freilich,“ fuhr Artur fort, „du hast nicht und noch nie acht Tage ausgestanden, wie ich wieder! Mitten unter den alten, strohenden Tanten und Onkeln, den gelockten Puppen von Vätschen, den noch hohleren Vettern, wegen jener Rücksicht auf diesen Herrn von N. N., wegen dieser Empfehlung an jenen Grafen von L. L. gespannt sein und dabei ein offenes Herz für die Natur und ein Herz für dich verstecken müssen, und ein Herz für das und jenes, wenn's redlich ist, gar nicht haben dürfen! Ich hab's nicht mehr ausgehalten. Gestern bin ich in aller Stille davon.“

Während der letzten Worte hatte er den Hut abgenommen, auf dem eine halb verweltete Rose steckte, und sah dann schweigend hinaus.

„Ein Herz für die Rose“, sagte Ferdinand teilnehmend, „sieht dir aus den Augen. Hab' ich recht?“

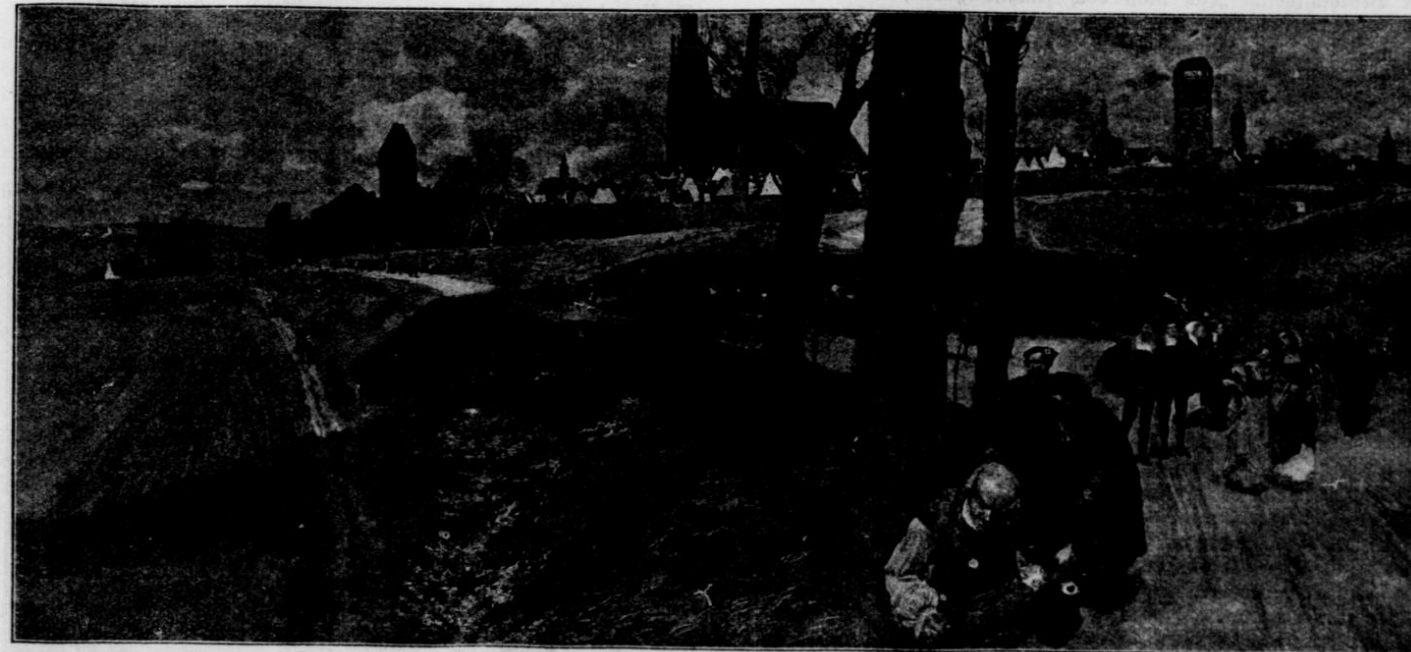
„Schwiggäbele, Schwiggäbele! Kann ich was dafür, daß du mir alles aus den Augen abliest?“ rief Artur färmlich und warf sich dem Freund an die Brust.

„Und doch gefällt mir's nicht,“ meinte der andere. „Lehten Sommer ließt du mit einer Lilie herum, vorlehten Herbst hat ein Weilschen an dem Platz, wo du jetzt die Rose hast. Wie viele Gärten willst du noch plündern?“

„Kann ich was dafür, daß die Blumen so schön sind?“ fragte Artur mit schlicher Reue. „Du verliest mich freilich nicht. Dir sind sie gleichgültig von jeher, du kalter, marmorner Tugendheld!“

„Nicht alle!“ sagte Schwiggäbele leis und sah vor sich hin, als sei er vor seinen eigenen Worten erschrocken.

„Nicht alle?“ rief Artur jubelnd. „Nicht alle? Hat man dich



Osternorgen.

Nach dem Gemälde von Paul Hey.

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick;
Im Tale grünet Hoffnungsschmuck!
Der alte Winter in seiner Schwärze
Sog sich in rauhe Berge zurück.
Aus dem hohlen, kühlen Tor
Dringt ein buntes Gewimmel hervor.
Je er sonnt sich heute so gern;
Sie feiern die Auferstehung des Herrn:

Denn sie sind selber auferstanden
Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbesanden,
Aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
Aus der Straßen quersender Enge,
Aus der Kirchen ehrwürd'ger Nacht
Sind sie alle ans Licht gebracht.
Sieh nur, sieh, wie bebt sich die Menge
Durch die Gärten und felder zerflüßt,
Wie der Flug, in Breit' und Läng',

So manchen lustigen Nachen bewegt;
Und, bis zum Sinken überladen,
Entfernt sich dieser letzte Kahn.
Selbst von des Berges fernen Pfaden
Blinken uns farbig'e Kleider an.
Ich höre schon des Dorfs Getümmel,
Hier ist des Volkes wahrer Himmel,
Aufrieden jauchet groß und klein:
Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein . . .



Fürst und Fürstin von Albanien
mit Gefolge überschreiten die Landungsbrücke, um in Durazzo ihren Einzug zu halten.

endlich? Und welche Blume könnte denn das Herz eines nordischen Ritters rühren?"

"Schlehenblüten!" versetzte nach einer Pause der Jüngling lachend, und trotz des Scherzes lag in dem Tone etwas, das Artur einen Augenblick trübsinnig machte. Er sah ihn an und sagte dann: "Gerb genug wäre die Frucht!"

"Und die Blüten hätten Dornen. Drum bin ich's!" meinte Schwiggäbele lakonisch.

"Immer noch die alte Leier!" lachte jetzt Artur wieder; "nur ein neues Stückchen drauf! Gib acht! Derartige Melodien fangen gewöhnlich in Moll an und gehen in Dur aus."

Ferdinand versetzte nichts darauf.

Die Sonne war hinunter und, was noch entscheidender aussah, dem Bauer, der indessen mit stoischer Ruhe die Abendglut vergehen gesehen, war seine Pfeife ausgegangen. Er unterbrach deshalb die feierliche Stille der Natur durch einen gut gemeinten Kraftspruch und bemerkte, "im badijchen Jägerhaus sei das neue Bier gar nicht schlecht."

"Wir gehen zusammen," sagte Artur, aufstehend, mit schmeichelnder Bestimmtheit. "Ich muß doch jemand haben, dem ich meine Rosenmärchen erzähle!"

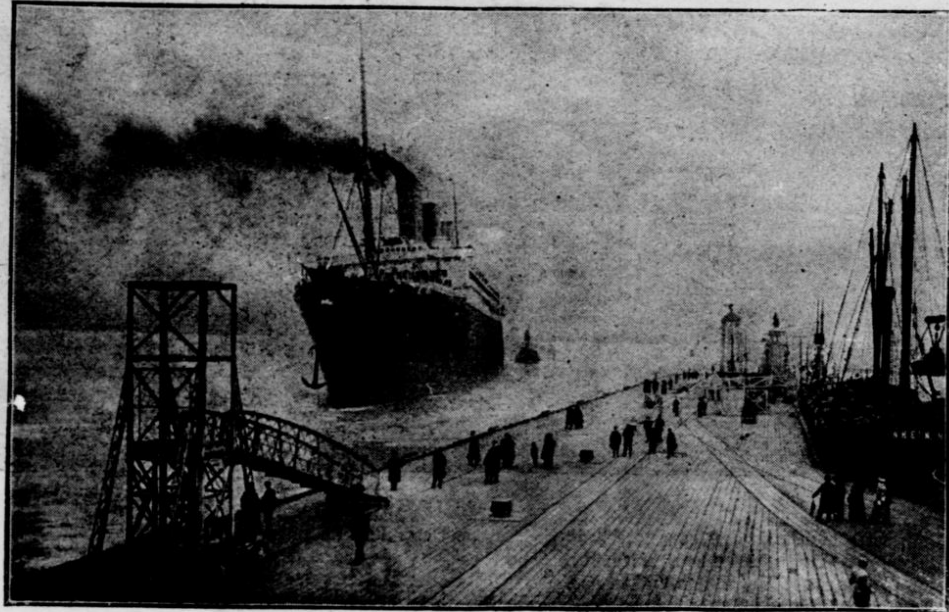
"Mir ist es gleich," erwiderte Ferdinand. "Ich laufe schon acht Tage die Kreuz und Quer im Schwarzwald herum. Nur eins," fuhr er nach einem kurzen Schweigen fort, indem er sich über den Schlehenbusch beugte, neben dem sie gesessen waren, und ein Zweigchen abknipfen wollte, "nur eins: nach Wildbad bringst du mich nicht mehr!" — "Sei ruhig!" sagte Artur verwundert; "Wildbad vermeide ich so gut wie du. Ich käme dort vom Regen in die Traufe. Aber warum?"

"Und zweitens," fuhr Schwiggäbele mit erkünstelter Stille auf, "nach dem Warum darfst du nicht noch einmal fragen!"

Drauf steckte er die Schlehenblüte auf den Hut, wickelte einen Grashalm still lachend um den in den Dornen etwas zerrissenen Finger, warf sich die Meistertasche um, und beide gingen jetzt leichten Schrittes waldeinwärts, dem Bauern nach.

Ein Vierteljahr war über jene Schwarzwaldreise hingegangen. Noch immer stand sie jedem der beiden Freunde im treuen Gedächtnis, wenn auch jeder nur in seiner Weise an die scheinbar unbedeutenden Begebenheiten derselben zurückdachte.

Artur sprach häufiger davon. Für ihn schien das ungebundene Durchstreifen von Wald und Flur noch einen größeren Reiz zu haben, da es ihn von den drückenden und glänzenden Verhältnissen entband, deren Joch er zu Hause nur ungern ertrug. Der Sohn eines hohen Staatsbeamten, fühlte er sich bald heimischer im Kreise munterer Jünglinge, selbst wenn sie seine von Jugend auf eingeflogenen Vorurteile nicht gerade schonend beurteilten, heimischer als im väterlichen Hause, und der



Der neue Riesenhafen für die "Imperator"-Schiffe der Hamburg-Amerika-Linie in Cuxhaven ist am 3. März vom Riesen-dampfer "Imperator" das erste Mal benützt worden. Der neuere Teil der Landungsanlage ist 400 Meter lang und 290 Meter breit. Die ganze Anlage umfaßt eine Wasserfläche von 42 Hektar, und der Bau hat mehr als 12 Millionen Mark gekostet.

Geist einer verzeihlichen jugendlichen Widerspruchstimmung trieb ihn vielleicht weiter, als es sonst wohl gekommen wäre. Mit feuriger Innigkeit hatte er sich an Schwiggäbele, seines Namens ungeachtet, angeschlossen, einen Jüngling, der durch seine Kenntnisse sowohl als durch seinen eigentümlich offenen und herzlichen Charakter ihn schon im ersten Jahre auf der Universität angezogen hatte. Beide sahen jetzt dem Ende ihre Studienjahre entgegen, und namentlich Artur suchte die vielleicht nur kurze Zeit ihres Beisammenseins möglichst zu nützen.

Sie saßen just in einem abgelegenen öffentlichen Garten. Ein Mädchen, das in einiger Entfernung Besidee reinigte, war außer ihnen das einzige lebende Wesen, das durch das üppige Grün der Laube zu erblicken war, die eine herrliche Aussicht auf den Fluß hinaus darbot. Es war Ferdinands Geburtstag, den beide hier feierten.

Artur hatte, als er seinen Freund zu diesem einsamen Plätzchen führte, noch eine andere Absicht. Ihm schien derselbe seit zwei, drei Monaten nicht mehr ganz wie früher, ohne daß er sich den Grund der Veränderung recht deutlich machen konnte. Heute wollte er damit ins Klare kommen, denn er glaubte deutlich zu fühlen, daß sich etwas zwischen ihm und seinem Freunde eindrengen wollte.

Sie hatten lange heiter zusammen geplaudert, als Ferdinand fast etwas leidenschaftlich aufsprang: "Du machst mir nicht weis, daß ich glücklich sei! Glücklich? Daß ich im allgemeinen eine lustige Haut bin, das ist mein einziges Glück. Nein, Artur," fuhr er ruhig und freundlich fort, "dazu habe ich mich zu lange beobachtet. Wie ich noch ein Bube war und mir das erste Brot selbst schneiden wollte, kam ich zuerst auf die liebliche Entdeckung. In einem Körbchen lagen Messer und Gabeln beisammen. Sah ich nicht genau hinein, so durfte ich darauf schwören, drei Gabeln, wenn's gnädig ging, der Reihe nach herauszuziehen, bis mir ein Messer in die Hand fiel; wolt' ich eine Gabel, so konnt' ich auf Messer in Menge rechnen. Das ist mein Glück."

Artur kam die Sache sehr komisch vor. Er rief das Mädchen herbei, das ihr Besteckkörbchen auf den Tisch stellen mußte, damit man sogleich einen Versuch machen konnte. "Es gilt drei Plätzchen Champagner gegen eine!" rief Artur von Steinau. "Du greifst mit zugehaltenen Augen; wenn du ein Messer willst, beim dritten Griff zum mindesten hast du eins!"

Schwiggäbele ließ sich die Augen zuhalten und griff zu. "Numero 1 — eine Gabel!" rief Artur, ohne ihn loszulassen. "Greif zu! Numero 2 — wieder eine Gabel! Mehr rechts! Noch eine Gabel!"

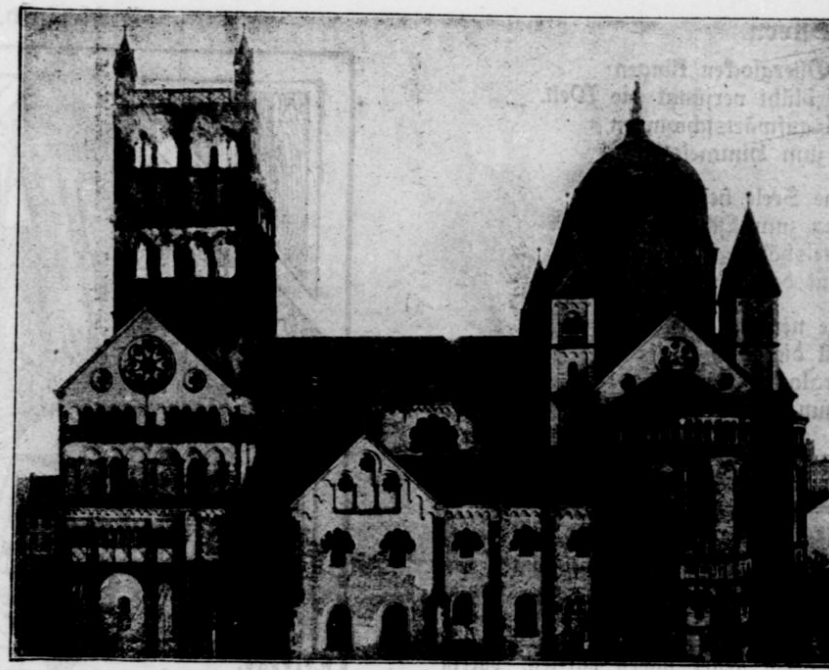
"Du bist nun doch ein Glückskind, Schwiggäbele; du hast's gewonnen!"

"Keine Wortverdrehungen!" rief der andere, und mit eigentümlicher Behmut betrachtete er die drei Gabeln, die seine Behauptung gerechtfertigt hatten. "Wenn ich immer auf mein Unglück wetten

stiens erlauben, über Ihre Gesundheit zu wachen, daß Sie sie nicht zwecklos aufs Spiel setzen." unterbrach er ihr Beobachten. "Ich kann es nicht begreifen, was Sie hierhergezogen hat und warum Sie durch den Anblick jenes Einzuges dort bis zur Gese den Kelch der Demütigungen leeren wollen, den wir gezwungen wurden hinzunehmen."

Das junge Mädchen ließ das Glas, das sie in der Hand hielt, sinken und richtete den Blick auf den Sprechenden. Es lag ein träumerischer Ausdruck in diesen tiefblauen Augen, die von langen Wimpern umrahmt waren. "Schelten Sie meinen Wunsch nicht eine Laune, Gaston," gab sie sanft zurück; "ich könnte es selbst kaum sagen, warum mich solch ein Verlangen hierhertrieb. Vielleicht war es das Gefühl, eine Demütigung, die uns geworden, voll hinzunehmen, damit man sich beugen lernt, um sich dann wieder aufzurichten, nachdem man die eigenen Mängel erkannte."

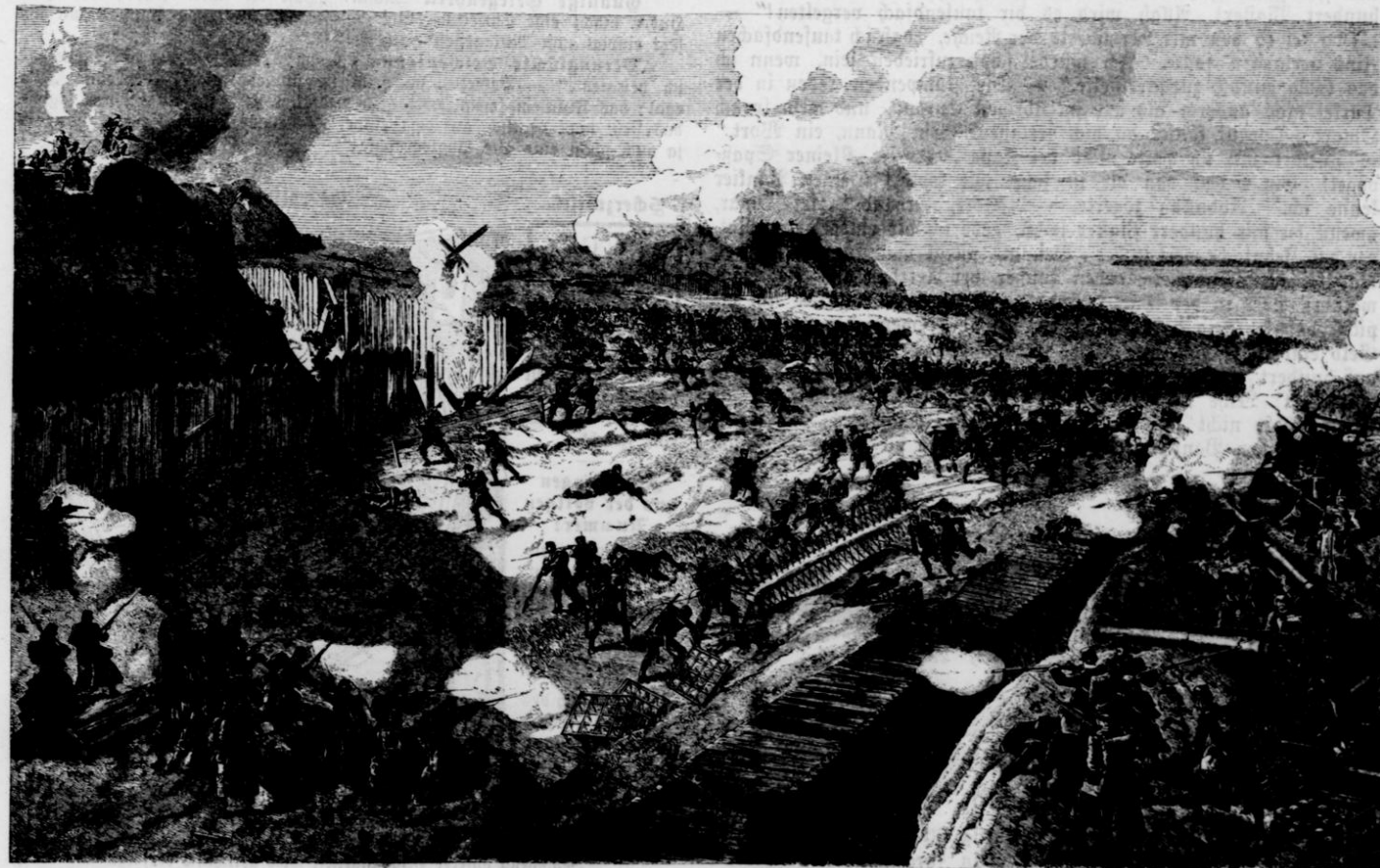
Über die Stirn des Offiziers zog eine Blutwelle. "Glauben Sie mir, Alice, wer die ersten Tage des August, wie ich, miterlebt hat, der braucht nicht neue Demütigungen aufzuzählen, um gegen diese elende Wirtschaft die Faust zu ballen! Ich denke an unser Bivak am 4. August! Ein Regen in Strömen. Die Gepädwagen, schlecht geleitet, hatten sich verirrt, und



Der Brand des Münsters zu Neuf bei Köln brachte eines der ehrwürdigsten deutschen Baudenkmäler in schwere Gefahr. Die Kirche ist 1209 erbaut worden, wurde 1496 vom Blitz getroffen und bürste 1741 durch einen Feuersbrand das ganze Dach ein. Der neuerliche Brand scheint im Räucherwerk entstanden zu sein; der Glockenturm stürzte ein; dagegen gelang es den Feuerwehren von Neuf und Düsseldorf, das Mittelschiff mit seinen kostbaren Holzschnitzereien und die wertvolle Orgel zu retten.

Der junge Offizier hatte in leidenschaftlicher Erregung gesprochen; jetzt schweig er, denn eine weiche Hand legte sich beruhigend auf die seine. "Verzeihen Sie mir, Gaston, daß ich Sie überredet habe, mit mir hierherzugehen. Ich habe Sie in diesem Ton nur selten sprechen hören und habe Sie falsch beurteilt. Ich ahnte nicht, daß Sie die Schmach des Vaterlandes so tief empfänden."

(Fortsetzung folgt.)



Von der Erstürmung der Düppeler Schanzen am 18. April 1864 zeigt unser Bild einen passenden Augenblick. Die wichtigsten Geschehnisse des vor 50 Jahren ausgefochtenen deutsch-dänischen Krieges drängen sich in wenige Monate zusammen. Am 1. Febr. 1864 begann General Wrangel den Feldzug, und nach einer Zeit wechselnden Kriegsglücks kam es am 18. April zu dem entscheidungsvollen Sturm auf die Düppeler Schanzen, durch den das Festland Schleswig von den Dänen geläubert und die Feinde über den Sund gedrängt wurden. Eine halbe Stunde nach Beginn des Sturmes waren sechs Schanzen erlöhnt, die dänischen Kanonen zerstört, die preussischen Soldaten als Sieger auf den Wällen.

611

brot sind Schuld. Der Hauber der Erinnerung an unser Kinderland, der hat Wunder gewirkt, hat unsere Lisbeth dem Leben wiedergegeben."

"Hm!" Der Sanitätsrat räuspert sich und nimmt seine Brille ab, und die Gläser eifrig mit seinem Taschentuch reibend, wendet er sich zum Hausherrn: "Sie sehen, mein lieber Freund, es gibt noch Wunder. Na, nun will ich gehen, hab' ja eigentlich hier nichts mehr zu suchen. Frau Lisbeth ist auf dem besten Weg! Kinder, ist das ein Osterfest! Sonnenschein innen und außen!" Damit geht der alte Herr befriedigt seines Wegs.

Frau Lisbeth sitzt im Nebenzimmer am Fenster im bequemen Sessel und schaut voll Entzücken auf den grünen Rasen, der über und über mit Krokus besät, einem bunten Teppich gleicht. "Auserkanden!" — so klingt's in ihr, und als jetzt Gatte und Schwester in die Tür treten, da nickt sie ihnen mit einem Blick voll inniger Liebe zu.

Im Kampf.

Erzählung von Frau A. v. Ailencron.
(Fortsetzung.)

Die alte Marquise hatte ihm dringende Gegenvorstellungen gemacht und ihn daran erinnert, wie seine Wunde noch vor kurzem aufgebrochen sei. Seine schöne Nase aber hatte ihm die schmale weiße Hand gereicht und ihn mit einem so leuchtenden Blick ihrer dunkelblauen Augen angeschaut, daß sein Herz dabei einen schnelleren Schlag getan, denn nur selten war ihm ein so warmer Blick zuteil geworden, und er hatte schon oft daran zweifeln wollen, ob in dieser schönen Marmorstatue das Leben und die Liebe auch in schnelleren Pulsen einst schlagen könne. Er hatte sich dabei entzückt in ihren Anblick versenkt, wie sie mit erhöhten Farben ihm zugelächelt. "Das ist brav, Gaston; kümmern Sie sich nicht mehr um Ihre Wunde! Sie wird auch im Felde ausheilen. Heute trägt ein jeder, der sein Vaterland liebt, eine Wunde im Herzen, und die kann nur heilen, wenn man nicht müde wird, mit den Schatten zu kämpfen, die uns die glorreiche Sonne unseres alten Ruhmes verflüstern."

Er dachte den ersten Worten damals nicht weiter nach, sondern schaute nur in die schönen Augen, die hell aufleuchteten, und träumte dabei von der Stunde, wo diese strahlenden Sterne seinen Wünschen und Hoffnungen eine selige Zustimmung gewähren würden.

Willig, wenn auch innerlich verwundert, hatte er sich dann ihrem Wunsche gefügt und sie hierhergeführt, um von hier aus das Eintrüben der Preußen in St. Quentin zu beobachten. Das junge Mädchen, das die beiden begleitet, war Anna Verthold, die Tochter eines Oberförsters aus dem Holsteiner Lande, welche bei der fünfjährigen Enkelin der Marquise die Stelle einer Erzieherin vertreten hatte. Auf die Bitte von Fräulein von Wagny war Anna in das Haus gekommen und trotz der Verschiedenheit ihrer Stellung, ihrer Lebensverhältnisse und ihres Temperaments bestand eine Art von Freundschaft zwischen den beiden jungen Mädchen.

Als Kind hatte Alice von Wagny mit der kleinen Anna unter den Buchenwäldern von Holstein gespielt, denn in zarter Jugend hatte sie ihre beiden Eltern verloren und war für einige Monate von einer Jugendfreundin ihrer Mutter auf deren Gut nach Holstein gebracht worden. Unter der liebevollen Pflege der Frau von A. hatte sie eine kurze, glückliche Zeit verlebt, doch war sie bald nach Frankreich zurückgeführt worden in das Haus der Marquise, in deren Hände ihre Vormünder ihre Erziehung gelegt hatten. Die alte Dame wußte mit dem eigenartigen, träumerischen Kinde wenig anzufangen und vertraute sie den Schwestern von St. Marie zur Ausbildung an.

Seit drei Jahren war ihre Erziehung vollendet, und die frommen Schwestern hatten der Marquise nicht genug den gläubigen Sinn und das kindlich reine Herz der jungen Alice rühmen können, die nur mit Tränen von ihrem friedlichen Zufluchtsort Abschied nahm. Die Marquise war auch entzückt von der Erscheinung und dem Benehmen ihrer Pflegebefohlenen, nur gestand sie sich kopfschüttelnd ein, daß sie nicht imstande war, diesem seltsamen Mädchen irgendwie näherzutreten, daß trotz aller Sanftmut einen so abgeschlossenen, klar ausgeprägten Charakter zeigte.

Noch einmal war Alice auf Monate nach Holstein gekommen, als sie eben ihr achtzehntes Jahr erreichte. Die alte Frau v. A. hatte den lebhaften Wunsch geäußert, das Kind ihrer teuren Jugendfreundin auf einige Zeit, vielleicht zum letzten Male, um sich zu haben, da sie fühlte, daß ihre Kräfte im Abnehmen begriffen seien. Die Marquise gab diesem Ver-

langen nur ungern nach, doch mußte sie sich fügen, da die letzten Bestimmungen von Alicens Eltern ausdrücklich dahin lauteten, daß man ihrem Kinde einen zeitweiligen Aufenthalt bei der Jugendfreundin nicht nur gewähren, sondern es ihr auch erleichtern möchte, diese Besuche möglichst oft zu wiederholen. Wenn dies auch nicht geschehen war, so konnte die Marquise diesmal dem bestimmt ausgesprochenen Wunsche von Frau v. A. wie von Alice nicht entgegenreten und erteilte ihre Zustimmung.

Über jene Zeit hatte das junge Mädchen später nur wenig mit der Marquise gesprochen, aber diese fühlte ahnungsvoll, daß sie nicht ohne Eindruck auf das junge Herz geblieben war, das sich ihr jetzt noch weniger hingab als früher, obgleich sie nie über einen Mangel an Rücksicht oder Aufmerksamkeit von Seiten ihrer Nichte klagen konnte. Sie atmete beruhigt auf, als einige Monate nach Alicens Rückkehr die Nachricht von dem Tode der Frau v. A. sie für immer jeder Verpflichtung enthob, das junge Mädchen anderen Händen anzuvertrauen. Ihrem Lieblingswunsche — der Verbindung zwischen ihrer Nichte und dem Neffen Marquis d'Aubertin — suchte sie nun immer näherzutreten. Einerseits bestimmten sie dazu die reichen Besetzungen in der Nähe von Le Mans, welche Alice ihr eigen nannte, andererseits hatte sie auch bemerkt, daß ihr Neffe, so oft er sie besuchte, entzückt von ihrer schönen Pflegebefohlenen gewesen war. Seine Verwundung und der dadurch hervorgerufene lange Aufenthalt in ihrem Hause halfen zu ihrer Freude ihren Plänen.

Alice war so eigenartig, daß die Marquise sich schwer einen rechten Begriff von ihrer Herzensstimmung machen konnte. Den Schmerz über den Tod von Frau v. A. hatte sie still für sich getragen, nur die Schatten unter den schönen Augen und die Blässe der Wangen zeigten von den Tränen, die in einjamer Stunde geweint waren. Sie war wohl ernster und stiller, doch ohne Klage gewesen. Jetzt deutete kein Erröten, kein Aufleuchten der blauen Sterne bei einem plötzlichen Kommen des Marquis von einem schnelleren Herzschlag für ihn.

Aber war das nicht begreiflich bei einer so zurückhaltenden Natur wie der ihren, tröstete sich die alte Dame, und schließlich, wenn es nicht in Alicens Natur lag, heiß und hingebend zu lieben, nun, Gaston würde schon zufrieden sein mit dem Wort dieser schönen Marmorstatue, wenn sie es ihm nur mit einem warmen Blick und diesem berückenden Lächeln geben wollte, von dem — wie die Marquise meinte — sie gewiß nicht abnte, wie bezaubernd es wirkte, sonst würde sie schwerlich damit so geizen.

In den letzten Tagen war es der alten Dame nicht entgangen, daß ihr Neffe einer Entscheidung entgegenbrachte, aber sie hatte auch bemerkt, wie geistlich Alice ihm auszuweichen wußte: nun hatte sie sich berufen gefühlt, selbst eingreifen und dem ungeduldrigen Bewerber bei dem spröden Mädchen zu Hilfe zu kommen. Das Ergebnis einer Unterredung mit Alice war gewesen, daß diese auf das bestimmteste erklärte, sie sei noch zu jung, um sich irgendwie binden zu wollen, außerdem wären die Ereignisse der Zeit zu überwältigend, um noch für andere Gefühle im Herzen Raum zu lassen.

Die Marquise mußte sich wohl oder übel damit zufriedengeben und die Erfüllung ihres Wunsches der Zeit überlassen; sie wußte, daß bei dem jungen Mädchen durch Überredung nichts zu erreichen war und sie sich beanügen mußte, Alice durch ein möglichstes Eingehen auf ihre Wünsche an sich zu fesseln und zu Dank zu verpflichten, denn auf diese Weise hoffte sie einen größeren Einfluß auf ihre Nichte zu gewinnen.

Diesem Umstande verdankte auch Anna ihren jetzigen Aufenthalt an der Seite von Fräulein von Wagny, da sie ihren Posten als Erzieherin bald nach Ausbruch des Krieges aufgeben mußte, weil die junge Marquise sich weigerte, unter diesen Umständen länger eine Deutsche in ihrem Hause zu behalten. Fräulein von Wagny aber, welche die ganze Schwierigkeit der Rückreise des jungen Mädchens durch das Kriegsgetümmel erkannte, wollte die Waise, für die sie eine aufrichtige Zuneigung empfand, nicht unbehütet lassen, und erlangte die Zustimmung ihrer Tante, daß Anna während der Dauer des Krieges an ihrer Seite bleiben durfte. Beschäftigung und Dienstleistungen fanden sich in dem großen Hause allezeit für die geistlichen und fleißigen Hände der jungen Deutschen.

Marquis d'Aubertin, der den Wünschen seiner Tante nachgegeben war und sie auf diesen Beobachtungsposten begleitet hatte, wurde jetzt des Schweigens müde und begriff es nicht, wie seine schöne Gefährtin so unverbunden in die grauen Nebel-massen hineinstarren konnte, während der seine Sprühregen ihr ununterbrochen in das Gesicht schlug.

"Sie werden sich erkälten, Alice. Sie müssen mir wenig-

115

konnte wie heute, wäre mir's nicht bange. Wunder nimmt mich's nicht! Es liegt mir im Blut. Mein Urgroßvater war ein ehrlicher Pächter, und weil er das war, haben ich ein paar Hungerjahre und ein strenger Gutsbesitzer zugrunde gerichtet. Er ließ meinen Großvater, um ihn diesem Los zu entziehen, studieren. Was half's? Die Anstrengung seiner letzten Kräfte verschaffte diesem eine Stelle. Aber er war zu gut, zu mildtätig, um Arzt zu sein und dabei leben zu können. Er wurde Armen-

doctor für einen unglaublich großen Bezirk und hat sich selbst arm und fast an den Bettelstab gedoktort. Mein Vater wurde auf diese Weise schon als Knabe mit den Verhältnissen des Volkes bekannter als mancher Beamter, der es regieren hilft. Um dem Los seiner Eltern zu entgehen — er zeigte, wie man mir sagte, schon früh ein sehr warmes, weiches Herz, dessen Gefahren mein Großvater gar wohl kannte —, deswegen also ließ ich dieser mit der größten Aufopferung die Rechte studieren. Du weißt, wie es ihm erging. Mir selbst ist seine Geschichte noch nicht recht klar. Er soll da und dort etwas zu frei gesprochen, die Rechte des Adels etwas zu heftig angegriffen haben, da und dort verurteilt gewesen sein. Ich war kaum geboren, als mein Vater all das mit Verlust seiner Stellung büßen mußte, um bald in den Armen meiner unglücklichen Mutter zu sterben. Namentlich die Mißgunst eines Mannes, den ich nicht kenne, nach dem ich auch nicht fragen mag — was würde es helfen? Ich weiß ja kaum, ob das Gerücht nicht gelogen hat! —, die haben mich in meinem vierten Jahre vater- und mütterlos gemacht. Das geht über's Scherzen, Artur!"

Stein war sehr ernst geworden. Erst bei den letzten Worten sah er seinen Freund wieder an, so warm, so innig, als wollte er mit seiner ganzen Liebe das erleben, was diesem so früh ein bitteres Geschick geraubt hatte. Schwigabele zeigte selten und sichtlich ungern einen Schmerz, der sich ihm doch fast täglich bei dem Zusammenleben

einmal war sehr ernst geworden. Erst bei den letzten Worten sah er seinen Freund wieder an, so warm, so innig, als wollte er mit seiner ganzen Liebe das erleben, was diesem so früh ein bitteres Geschick geraubt hatte. Schwigabele zeigte selten und sichtlich ungern einen Schmerz, der sich ihm doch fast täglich bei dem Zusammenleben

Hausfrauenblätter.

Lasset die hohen
Eieder entfließen,
Alles in frohen
Sang sich ergießen:

Christ ist erstanden
Aus Todesbanden!
Wie er gelehret,
Wiedergelehret.

Nur Erziehung.

Soll man den Kindern bei der Fertigung der Hausaufgaben helfen? Gewiß, aber nicht so, daß man die Aufgaben der Kinder selbst macht; denn in diesem Fall lernen sie gar nichts. Die Hausaufgaben soll dazu dienen, das in der Schule Gelernte zu üben, zu befestigen; soll dieser Zweck erreicht werden, so muß die Aufgabe von den Kindern selbst gefertigt und darf von Eltern oder älteren Geschwistern nur nachgesehen werden. Wenn's aber, etwa bei einer Bedrängung, gar nicht gehen will, so mache man die Aufgabe mit den Kindern auf ein Blatt, nehme dies weg und lasse sie dann die Aufgabe allein nochmals machen. Die Hauptsache ist, daß die fertiggestellten Aufgaben immer von den Eltern durchgesehen werden; schlecht gefertigte lasse man nochmals machen; dann werden die Kinder an pünktliches, gewissenhaftes Arbeiten gewöhnt. u. v.

Fürs Haus.

Schweißgeruch aus wollener Wäsche vertreibt man durch Einfeilen der Wäsche mit Terpentin-Salmalfeie. Hierauf legt man die Wäsche in warmes Wasser u. d. läßt sie 2-3 Stunden darin liegen. Erst dann wird sie wie gewöhnlich gewaschen.

Zur gründlichen Reinigung schwarzwollener Kleider schütte man diese tüchtig aus und bürste sie dann strichweise ab. Alsdann

mit seinem glücklichen Freunde ausdrängen mußte. Vielleicht vermied darum Artur fast ängstlich jedes Gespräch, das sich auf seine eigenen Familienverhältnisse bezog. Beide sahen dann eine Zeitlang den Fluß hinab, der sich klar und freundlich durch die sonnigen Nebelgelände hinzog, jeder, ohne die Gedanken des andern unterbrechen zu wollen.

"Trotz allem", begann Ferdinand endlich wieder, "hab' ich doch mehr Glück, als man mir ansieht. Gestern bekam ich, wie vom Himmel gesendet, wieder 50 Gulden, die dritte Sendung der Art. Mir ist es ein unlösliches Rätsel, woher. Das Postzeichen ist immer das der Hauptstadt; aber wer sich dort für mich interessiert, an wen ich meinen Dank richten soll, ist mir unmöglich zu entziffern. Ich habe eigentlich niemand mehr, der sich für mich interessieren könnte, als einen alten Onkel; doch ist derselbe gegenwärtig in Dingenbach, wie jeden Sommer, und kennt mich überdies kaum!"

Er sah dabei Artur fest an; denn schon mehr als einmal war ihm der Gedanke gekommen, ob nicht am Ende dieser den Umweg ergreifen habe, um seine wirklich gedrückte Lage zu erleichtern, eine Lage, die nur ein jugendlicher Humor wie der seinige zu ertragen vermochte.

Dieser Verdacht hatte wohl auch Augenblicke lang seinem Betragen gegen den Freund etwas von der freimütigen Offenheit nehmen können, die sonst seine Art war. Doch war Artur unschuldig. Das Geld kam von einem früheren Professor der Universität, der jetzt am Justizkollegium angestellt war und nun im stillen für seinen ehemaligen Schüler sorgte.

"Auf meinen unbekannten Freund!" rief der Jüngling, um gewaltsam der Unterhaltung eine heitere Richtung zu geben. Die Gläser klangen hell; der perlende Wein öffnete mehr und mehr die Herzen und Lippen. Artur hatte schon zweimal nach dem verlorenen Champagner gerufen.

(Fortsetzung folgt.)

ziehe man das Kleid über ein Blättchen und reibe es mit einem Lappen von demselben Stoff, den man in eine Lösung von frischem Salmiak in heißem Wasser tauchte, ab. Schließlich platte man es feucht auf der lin'en Seite.

Wie Eier serviert werden. Die hübsche bun e Eierkassell, auf deren Rand Hahn und Hühner bei ihrem Morgenpaziergang



zu sehen sind, birgt die Erzeugnisse der fleißigen Heimen liebevoll in grünes Moos (in der bekannten Strickarbeit hergestellt) gebettet, damit sie schön warm bleiben.

Für die Küche.

Wiener Schnitzel. Man schneidet schöne, 1 Finger lange und 3 Finger breite Stücke vom Kalbsfleisch, klopft sie tüchtig und häckelt sie noch mit dem Messer, bestreut sie mit Salz, Pfeffer, fein gehacktem Zwiebel und Petersilie und kocht sie im Backmehl um (doch darf nicht viel dran hängen bleiben); dann legt man sie in eine Pfanne, worin man Schmalz hat heiß werden lassen, deckt sie zu und läßt sie auf beiden Seiten schön gelb braten, legt sie auf eine heiße Platte, gießt schnell 1 Tasse Fleischbrühe in die Pfanne und etwas Jus oder übrige Bratenlauge und gießt dies zu den Schnitzeln, welche man mit 1-2 Zitronenstücken belegt.

Hasenbrot.

Osterlied von B. Altweiger.

„Ja, mein lieber Freund, ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß es schlecht um Ihre arme Frau steht. Der Zustand ist beängstigend, und wenn nicht bald eine entschiedene Wendung zum Besseren eintritt, fürchte ich das Schlimmste.“

„Und es gibt kein Mittel, Herr Sanitätsrat?“ Die Stimme des Fragenden klingt ganz rauh vor innerer Bewegung.

„Ich weiß keins mehr. Der Aufenthalt in dem Sanatorium hat den gewünschten Erfolg nicht gehabt; die Gemütsstimmung hat sich dort noch mehr verschlechtert, und die Körperkräfte haben abgenommen. Es war höchste Zeit, die Patientin dort wegzunehmen. Das haben Sie ja auch eingesehen. Es ist eine ganz trostlose Geschichte! Gehen wir selbst nahe!“

Der Tod unseres Kindes hat eben zu furchtbar auf die Mutter gewirkt. Der seelische Schmerz hat nun den Körper zerrüttet. Und diese völlige Appetitlosigkeit!“

„Das ist's eben! Wenn ihre Frau erst einmal wieder eine Mahlzeit freiwillig zu sich nähme, wenn der entsetzliche Widerwille gegen alles, was Essen heißt, gehoben werden könnte, dann hätten wir gewonnen. Wenn! Sehen Sie, lieber Freund, das ist so ein Fall, wo der Arzt seine ganze Wissenschaft verwünschen möchte, wo ihn seine Machtlosigkeit der Krankheit gegenüber fast zur Verzweiflung bringt.“

„Ach, Herr Sanitätsrat, ich kann's nicht fassen, daß es keine Hilfe mehr für mein liebes armes Weib geben soll. Es ist ein furchtbares Geschick! Wenn man so glücklich zusammen gewesen ist, so ganz eins! Und nun? Erst das Kind, dann die Mutter! Und keine Hoffnung mehr!“

„Gernach, lieber Freund, die Hoffnung dürfen wir trotz aller Befürchtungen nicht sinken lassen. Und das eine will ich nicht verschweigen: Ihre Frau will ja keine Gesellschaft, ist bis jetzt unzugänglich allen Versuchen, sie zu zerstreuen. Die Pflege ist ja auch in den besten Händen bei Ihrem Mädchen. Und Sie achten selbst auf alles. Aber ich wüßte doch gern ein gebildetes weibliches Wesen um unsere Kranke. Haben Sie gar niemand in der Familie?“

Oberlehrer Dr. Burger finkt einen Augenblick nach; dann er-

widert er: „Nein, Herr Sanitätsrat, ich wüßte niemand. Könnte nicht eine der Gemeindefrauen ab und zu —“

„Nein, nein, das wäre nicht das Richtige. So sehr ich im allgemeinen die Tätigkeit der Krankenpflegerinnen schätze, in diesem Falle liegt mir daran, ein der Patientin persönlich nahestehendes Wesen, das nicht schon durch seine Tracht an Krankheit erinnert, hier zu wissen. Ich meine doch, Ihre Frau hätte eine unverheiratete Schwester?“

Damals bei der Taufe Ihrer kleinen —

„Ganz wohl, aber die ist Lehrerin —“

„Hängt Ihre Frau sehr an ihr?“

„Außerordentlich! Aber, wie gesagt —“

„Na, wir stehen ja vor den Osterferien. Noch acht Tage, dann könnte sie hier sein. Schreiben Sie Ihrer Schwägerin sofort und stellen Sie ihr vor, daß ihr Kommen durchaus notwendig sei.“

„Aber das Gehen? Meine Schwägerin kann doch nicht bleiben. Was sind vierzehn Tage?“

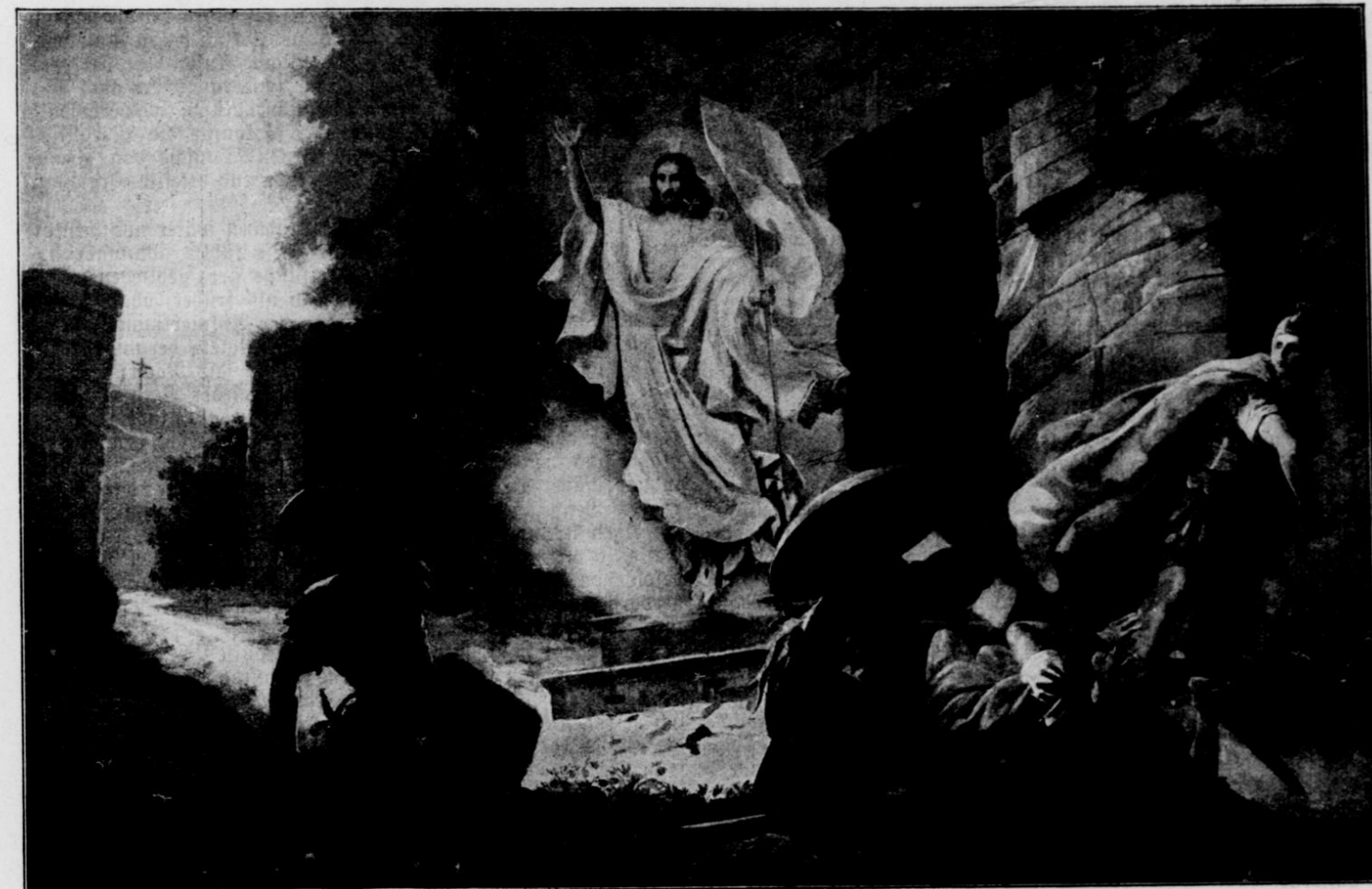
„Unter Umständen sehr viel. Jeder neue Eindruck kann günstig wirken. Kann, sage ich, nicht wird oder muß. Und nun Gott befohlen, lieber Doktor!“

„Da bin ich, Otto! Die ganze Nacht durchgefahren, um so schnell wie möglich bei euch zu sein. Steht's denn wirklich so schlimm um unsere Lisbeth? Ich hatte ja keine Ahnung, daß ernstliche Befürchtungen —“

„Ich wollte dich nicht beunruhigen, Lotte. Helfen konntest du doch nicht, und so hielt ich's für besser, dir nicht alles zu schreiben. Aber nun — ach, Lotte, es ist wenig Hoffnung! Die Entkräftung nimmt beängstigend zu, und gestern hatte Lisbeth einen Anfall von Herzschwäche. Ich fürchtete schon, du würdest sie nicht mehr am Leben treffen!“

„Armer Otto! Könnt' ich euch nur helfen oder wenigstens länger bei euch bleiben. Es ist zu hart — meine arme, liebe Schwester! Ich kann's nicht fassen, daß wir sie verlieren sollen. Jetzt, wo in der Natur alles neu wird. Und Ostern vor der Tür, das Fest des Sieges über Tod und Grab! Laß uns hoffen, Otto, daß ein Wunder geschieht. Unsere Lisbeth darf nicht sterben, sie muß genesen zu neuem, frischem Leben!“

Lotte kann nicht weitersprechen vor Bewegung. Still sitzen die zwei Menschen sich in der Droschke gegenüber, die sie nach wenigen



Osterlied.

Nach dem Gemälde von A. Böde.

Auf, auf, mein Herz, mit Freunden
Himm wahr, was heut' geschieht!
Die kommt nach großem Leiden
Nun ein so großes Licht!
Mein Heiland war gelegt
Da, wo man uns hinträgt,
Wenn von uns unser Geist
Den Himmel ist gereist.

Er war ins Grab gesenket,
Der Feind trieb groß Geschrei;
Ch' er's vermeint und denket,
In Christus wieder frei
Und ruft: Viktoria!
Schwingt fröhlich hie und da
Sein Fähnlein als ein Held,
Der Feld und Mut behält.

Das ist mir anzuschauen
Ein rechtes Freudenpiel.
Nun soll mir nicht mehr grauen
Vor allem, was mir will
Entnehmen meinen Mut
Zusamt dem edlen Gut,
So mir durch Jesum Christ
Aus Lieb' erworben ist.

Die Welt ist mir ein Lachen
Mit ihrem großen Jörn;
Sie zürnt und kann nichts machen,
All Arbeit ist verlorn.
Die Trübsal trübt mir nicht
Mein Herz und Angesicht;
Das Unglück ist mein Glück,
Die Nacht mein Sonnenblick.

P. Gerhardt.

Minuten ans Ziel bringt. Otto Burger hat seine Gattin schon seit Tagen auf die Ankunft der Schwester vorbereitet, ohne ihre Neugier der Freude damit zu entlocken. Jetzt, als das lebensvolle Geschöpf zu ihr tritt, gleitet doch ein leises Lächeln über ihre Lippen, und sie hebt die magere Hand zur Begrüßung. Lotte verbirgt mit großer Anstrengung den tiefen Schreck, den der Anblick der Schwester ihr verursacht. Sie liebt sie über sie beugend, spricht sie: „Nun wollen wir dich aber bald ganz gesundpflegen, Schwesterherz! Sollst mal sehen, zu Ostern fahren wir schon spazieren. Du ahnst ja gar nicht, wie wonnig es draußen ist, alles schön grün, und die Luft so köstlich mild!“

Die Augen der Kranken feuchten sich und sie flüstert: „Ostern! Letzte Ostern war unser Gretchen noch so fröhlich beim Eiersuchen, und nun — ach, Lotte, ich kann nicht genesen mit diesem Schmerz in der Seele —“

Die junge Frau schließt müde die Augen und liegt da wie ein Wachsbild. Ihr Mann verläßt leise das Zimmer, und Lotte, die laut aufschreien möchte vor Jammer, bezwingt sich tapfer. Sie entnimmt ihrer Handtasche einen kleinen Karton, der mit Weiden gefüllt ist. Diese legt sie der Schwester aufs Bett: „Da sieh, Lisbeth, Frühlingsboten!“ Die Kranke machte eine abwehrende Bewegung. Lotte kramt weiter in der Tasche und lacht leise und hält der Kranken ein Brötchen hin.

„Guck mal, Lisbeth, Hasenbrot! Weißt du noch, wenn Vater aus dem Walde kam und aus seiner Jagdtasche das mitgenommene Brot herausbrachte, das er nicht hatte aufessen können? Dann stritten wir Kinder uns um das 'Hasenbrot', wie er's nannte, und wenn's auch noch so hart und trocken war, es schmeckte uns besser als der feinste Kuchen! Da, eins, zwei, drei Hasenbrote hab' ich mitgebracht. Meine Wirtin hat mir zuviel eingepackt in ihrer Sorge um mich!“

Die Kranke lauscht mit weit geöffneten Augen. Ein ganz eigener, sehnlichst-froher Ausdruck spricht aus ihnen, und nun kommt's leise aus ihrem Munde: „Hasenbrot, Lotte! Ach, Gott, wie lange ist das her! Ja, das schmeckte wundervoll, und es war so schön, so schön, wenn Vater Hasenbrot mit nach Haus brachte. Wie das schmeckte! Weißt du, Lotte —“ Lisbeth richtet sich im Bette auf, ganz allein, trotz ihrer Schwäche. „Ich, mich hungert so sehr; gib mir doch, bitte, etwas Hasenbrot!“ Und die Kranke, die seit Monaten nur gezwungen ab und zu einen Bissen genossen hat, nimmt der Schwester das Brötchen aus der Hand und verzehrt's mit sichtlichem Behagen. Lotte schaut ihr glücklich zu — sie weiß aus dem letzten Brief des Schwagers, daß der gänzliche Mangel an Appetit den Arzt so besorgt macht. Sie gießt nun ein kleines Glas voll aus einer Flasche Tokai, die auf einem Tisch steht, und ohne Widerstreben leert es die Patientin. Dann legt sie sich mit einem wohligen Seufzer auf die Seite, und bald verraten gleichmäßige Atemzüge, daß sie eingeschlafen ist. Als sie nach stundenlangem, ruhigem Schlummer erwacht, sitzt der Gatte an ihrem Bett, und sie faßt seine Hand und spricht: „Ach, das war mal ein schöner Schlaf, Otto! Ich hab' so herrlich geträumt vom Wald und von unserem Forsthaus, und wir waren wieder kleine Kinder, Lotte und ich, und ich suchte Vaters Jagdtasche durch nach Hasenbrot. Und weißt du, ordentlich hungrig hat mich der Traum gemacht. Geh, ruf Lotte — sie hatte noch mehr Hasenbrot in ihrer Reisetasche. Sie soll mir noch etwas bringen.“ — — —

„Nein, Fräulein Lotte, das kann ich mir entschieden nicht gefallen lassen, solche Kurpfuscherei! Darunter leidet das ärztliche Ansehen denn doch zu sehr. Ich alter Kerl plage mich monatelang mit der Patientin vergebens, und Sie kommen angereist mit Ihrem Hasenbrot und machen alle ärztliche Wissenschaft aufschanden!“

„Ich? Nein, Herr Sanitätsrat. Nicht ich und nicht das Hasen-

Um Christi No. Nach dem Gemälde von Fritz v. Uhde.